

Parzival

von

Wolfram von Eschenbach

Neu bearbeitet

von

Wilhelm Hertz

Vierte Auflage



6746

Stuttgart und Berlin 1906

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

83
E 12

Meiner lieben Frau





V o r r e d e



Nolfram von Eschenbach zeigt unter allen Dichtern des deutschen Mittelalters das individuellste Stilgepräge. Wer es unternehmen wollte, ihn in seiner ganzen Eigenart mit seiner kühnen, so häufig hieroglyphischen Bildersprache im Neuhochdeutschen wiederzugeben, müßte dem Verständnis wie dem Geschmack seiner Leser Unerfüßbares zumuten. Wenn ich daher den Versuch wagte, den alten Dichter meinen Zeitgenossen näher zu bringen, so blieb mir nichts andres übrig, als ihn, der in seiner Sprache nicht nachgebildet werden kann, in meine Sprache zu übersetzen. Auch der Umfang des Originals und manch üppig wucherndes Beiwerk durfte nicht bleiben. Vor allem mußte ich darauf bedacht sein zu kürzen, eine Verpflichtung, der ich besonders in den beiden ersten Büchern und in der großen Gawanepisode nachzukommen bestrebt war und die ich auch sonst auf Schritt und Tritt der Erzählung nie aus den Augen verlor. Die meiste Freiheit gestattete ich mir in der Geschichte Gachmurets, von der

— VI —

ich im Interesse der Dichtung nur einen poetischen Auszug gebe. Auch die literarischen und zeitgeschichtlichen Anspielungen sowie einzelne persönlichen Auslassungen des Dichters wurden übergangen. Versezungen von Stellen habe ich mir jedoch nur in wenigen Fällen erlaubt. Dagegen bin ich von der Überfülle der Eigennamen bei Wolfram zur weisen Enthaltksamkeit Crestiens zurückgekehrt.

In der Behandlung der Verse folgte ich denselben Grundsätzen wie bei meiner Bearbeitung von Gottfrieds Tristan und kann daher hier nur wiederholen, was ich dort in der Vorrede bemerkt habe: ich lasse klingende Reimpaare mit vier Hebungen zu, vermeide unreinen Reim und doppelte Senkung und halte mich streng an den regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung. Dafür lasse ich, um die Eintönigkeit dieses Versgangs zu unterbrechen, nach mittelhochdeutschem Brauch da und dort den Auftakt fehlen, so daß also die Verse bald jambischen, bald trochäischen Rhythmus zeigen. Damit das Lesen jedoch nicht erschwert werde, bleibt mehrsilbiger Auftakt ausgeschlossen.

Um den Gegenstand des Gedichtes verständlich zu machen, sind umfängliche Erläuterungen nicht zu umgehen. Daher gebe ich den Anmerkungen eine Überarbeitung meines Vortrags über die Sage von Parzival und dem Gral bei, welcher zuerst im Juliheft 1881 von „Nord und Süd“ und 1882 in Separatausgabe erschienen ist. Ich beabsichtige nicht, damit das Thema zu erschöpfen, sondern nur dem Leser einen allgemeinen Überblick über